

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 73 (1986)

Heft: 4: Alltägliches : Schlafen = Quotidien : dormir = Everyday activities : sleeping

Artikel: Architektur und Schlaf = Architecture et sommeil = Architecture and sleep

Autor: Jehle-Schulte Strahhaus, Ulrike

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-55458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

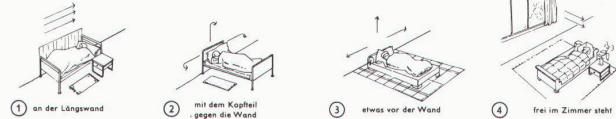
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

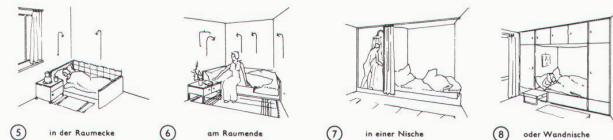
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BETTENSTELLUNGEN

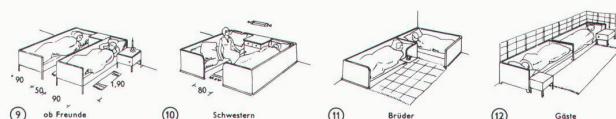
Bei der Betteneinstellung zur Wand und zum Raum ist für das Sicherheits- und Ruhegefühl des Liegenden von großer Bedeutung, ob das Bett:



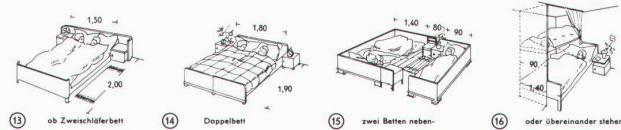
Ein selbstsicherer Mensch schläft gern frei im Zimmer ↳ ④, ein ängstlicher lieber an der Wand ↳ ① u. ②, noch lieber:



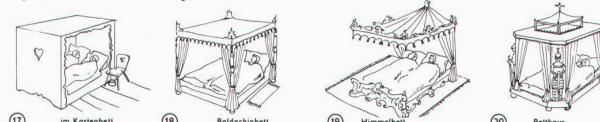
Von Wandbespannungen, Bettform, Lage zur Himmelsrichtung (Kopf möglichst nach Norden), Lage zum Licht (ab vom Fenster) und zur Tür (Blick zur Tür) ist das Gefühl der Ruhe abhängig. Wichtig ist bei mehreren Betten die Stellung der Betten zueinander:



In einem Raum schlafen, immer bedingt das in der Zuordnung der Betten gefühlsmäßig bestimmte Forderungen, nicht zuletzt in der Kopflage bei zusammenstoßenden Betten ↳ ⑬ und ⑭. Noch feiner sind die Unterschiede bei Ehebetten:



Ist weniger räumlich, als durch persönliche Wünsche bedingt. Bei getrennter Bettstellung liegen die Eheleute möglichst nicht in gleicher Richtung, sondern entgegengesetzt ↳ ⑮ und ⑯. Heute immer größere Trennung der Ehebetten, früher war die gemeinsame Lagerstatt auch räumlich zusammengefaßt:



Letzteres basilikaartig geformt, bei geschlossenen Vorhängen durch Deckenkranzlicht eigenartig erhellt. Diese letzten vier Beispiele zeigen deutlich, wie stark abhängig Raum- und Möbelgestaltung vom Lebensgefühl einer Zeit ist.

Architektur und Schlaf

Auf der Suche nach der architektonischen Aufarbeitung eines banalen Phänomens, des Schlafens, stösst man nahezu ins Nichts. Auf andere Alltagsfunktionen wie Arbeiten, Wohnen, Essen und Trinken reagiert die Architektur mit vielfältigen Variationen von Typen und Formen. Sogar den hygienischen Einrichtungen wie Bad und WC gilt mehr «architektonische» Aufmerksamkeit als dem Schlaf, dem sich der Mensch für einen Drittels seines Lebens hingibt. Die Wissenschaften der Medizin, Psychologie und Soziologie sind in diesem Jahrhundert weit vorangetrieben worden, parallel zur Erforschung der Arbeit, als dessen Korrelat das Schlafen verstanden wird. Nur der ausgeruhte, ausgeschlafene Mensch kann die erwartete Arbeitsleistung erbringen.

Warum findet das Schlafen kein adäquates Echo in der Architektur? Die Privatisierung des Schlafens und die damit verbundene Tabuisierung haben ihren Ursprung in der Industriegesellschaft des frühen 19. Jahrhunderts, wo neben der Rationalisierung der Arbeit die Rationalisierung des Schlafens verordnet wurde. Der Sozialwissenschaftler Peter Reinhart Gleichmann beschreibt dieses Phänomen als Vorgang des «menschlichen Selbstdomestizierens, des Verlagerns aller Tätigkeiten in Häuser, des Arbeitens wie der meisten Freizeitaktivitäten. Am Beispiel des Einhausens der körperlichen Verrichtungen lassen sich diese Prozesse gut verfolgen. Wie die Schlafgewohnheiten werden sie im Verlauf der Zivilisierung, der differenzierten sozialen Verflechtung und des stärkeren Umsetzens von ‹Fremdzwängen› in Selbstzwänge zugleich aber auch viel mehr vereinheitlicht. Mit dem betonteren Abgrenzen des Schlafens in Schlafräumen entstehen auch genauer umgrenzte «schlaffreie» Räume. Arbeitsplatz und Schlafplätze werden in sich stärker verflochten, weiter zentrierten sozialen Kontrollen unterworfen; grössere wirtschaftliche Konzentration erzeugt neue Arbeitsherren und neue Typen der Hausherrschaft. Zwi-

schen den Arbeitsstellen und Schlafzimmern gibt es jetzt nur wenige Zonen des sozial gebotenen Wartens, wenige Bereiche des erlaubten Halbschlafs.»¹

Einerseits ist eine Figur wie «Oblomov», der in dem 1859 erschienenen Roman von Gontscharov sein Leben lang im Bett verbringt, heute kaum mehr denkbar, andererseits hat die Zunahme der Betten sowohl in den Wohnungen wie ausserhalb, in Hotels und anderen Unterkünften zur Regelung und Normierung des Schlafens beigetragen.

Goethe nahm auf die italienische Reise ein Klappbett mit. Die frühen Touristen konnten sich, nur wenn sie Glück hatten, auf ein Bett in der Herberge freuen.

Im 20. Jahrhundert, unter veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen im revolutionären Russland etwa, sind die auf die Auflösung der Kleinfamilie ausgehenden Formen des kollektiven Wohnens entwickelt worden. Aber auch dort bleibt das Schlafen in der abgeschlossenen Einzelzelle. Vergleichbar sind solche Schlafformen heute jenen der modernen Hotellerie: minimale Schlafzimmer, welchen ein vielfältiges Angebot der «schlaffreien» Bereiche gegenübersteht.

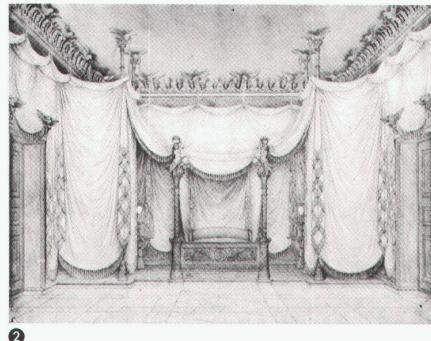
Allein das Bett konnte die Aufmerksamkeit der Gestalter auf sich ziehen. Die Schlafräume, von Architekten entworfen, sind nicht zahlreich. Schinkel hat für Königin Luise entworfen, Loos für sich und seine Frau.

Im Massenwohnungsbau wie auch in den bekannten, interessanten Entwürfen für Alleinstehende, Studentenheime oder Sanatorien bleibt das Schlafen uniform. Ob das Bett mit dem Kopfende gegen Norden gerichtet oder wie die Stellung des Bettes oder der Betten im Raum ist, das sind heute die einzigen Themen, die interessieren.

Ulrike Jehle-Schulte Strathaus



①



②

Architecture et sommeil

A la recherche de la réponse architecturale au phénomène banal du sommeil, on bute pratiquement sur le néant. A toutes les autres fonctions quotidiennes comme travailler, habiter, manger et boire, l'architecture a réagi par de nombreuses variations de types et de formes. Même les équipements d'hygiène comme la salle de bains et les WC retiennent plus d'attention «architecturale» que le sommeil, auquel l'homme consacre pourtant un tiers de sa vie. Au cours de ce siècle, les sciences de la médecine, de la psychologie et de la sociologie ont largement progressé dans l'étude du travail en considérant le sommeil comme son complément. Seul l'homme reposé après un bon sommeil est à même de fournir le travail qu'on attend de lui.

Pourquoi le sommeil ne trouve-t-il pas d'écho adéquat dans l'architecture? Le caractère privé du sommeil qui en a fait un tabou, a son origine dans la société industrielle du début du 19ème siècle dans laquelle, non seulement le travail fut officiellement rationalisé, mais aussi le sommeil. Le sociologue Peter Reinhart Gleichmann décrit ce phénomène comme un processus «d'autodomestication humaine qui regroupe les activités à l'intérieur des maisons, le travail comme la plupart des loisirs. L'exemple du déroulement des fonctions corporelles à l'intérieur du logis permet de suivre clairement ces processus. Tout comme les habitudes de sommeil, elles évoluent avec la civilisation, l'interdépendance des différenciations sociales et le passage croissant des «contraintes externes aux autocontraintes»; mais en même temps, elles s'uniformisent plus largement. Avec la localisation plus nette du sommeil dans les chambres à coucher, les pièces «étrangères» au sommeil sont également plus délimitées. Les lieux du travail et ceux du sommeil deviennent plus interdépendants et sont soumis à des contrôles sociaux plus centralisés; la concentration économique accrue crée de nouvelles armées de travailleurs et de nouveaux types de domina-

tion domestique. Entre les lieux de travail et les chambres à coucher, il ne reste que très peu de zones d'attente neutres, peu de domaines où le demi-sommeil est autorisé.»¹

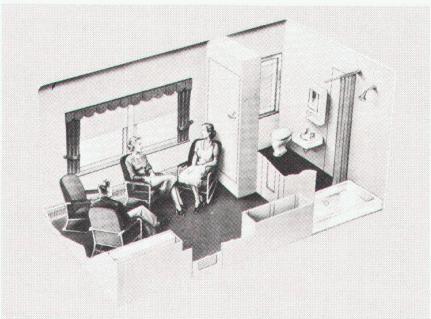
D'un côté, un personnage comme «Oblomov», qui dans le roman de Gontcharov paru en 1859 passe toute sa vie au lit, est aujourd'hui à peine pensable, tandis que l'accroissement du nombre des lits, tant dans les logements qu'à l'extérieur dans les hôtels et autres lieux d'hébergement, a contribué à la normalisation et à l'organisation du sommeil.

Pour ses voyages en Italie, Goethe emmenait un lit pliant. Les premiers touristes pouvaient s'estimer heureux lorsqu'ils avaient trouvé un lit dans une auberge.

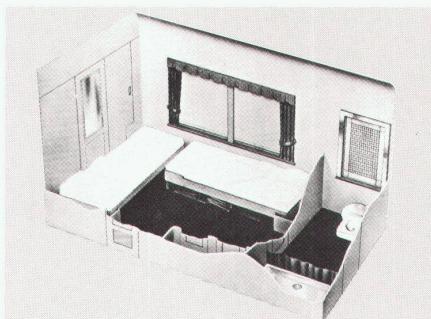
Au 20ème siècle, dans la situation de bouleversement social de la Russie révolutionnaire, des formes de vie collective se développèrent faisant suite à l'abolition de la petite famille. Mais là aussi, le sommeil se déroule toujours dans une cellule fermée. On peut comparer ces formes de sommeil à celles des hôtels actuels: mini-chambres à coucher s'opposant à de vastes espaces «non prévus pour le sommeil».

Seul le lit proprement dit a su attirer l'attention des stylistes. Rares sont les chambres à coucher projetées par des architectes. Schinkel en a conçu une pour la Reine Louise; Loos une pour lui et sa femme.

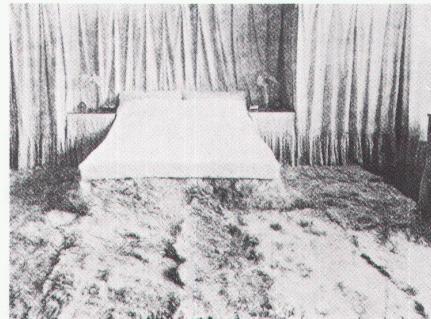
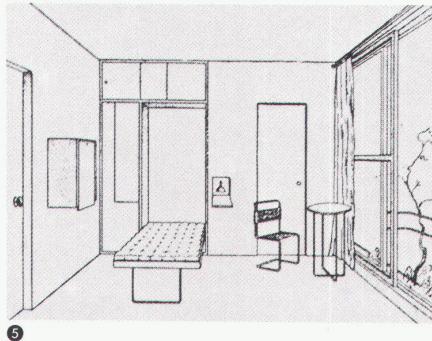
En logement de masse, tout comme dans les projets plus intéressants pour célibataires, foyers d'étudiants ou sanatoriums, le sommeil reste uniformisé. Les seuls thèmes qui intéressent aujourd'hui sont de savoir si la tête du lit est tournée au nord ou comment le ou les lits sont disposés dans la pièce. U. J.



③



④



Architecture and Sleep

Architectural solutions for this rather banal phenomenon seem to be practically non-existent. And this although architecture has obviously been reacting to other everyday functions such as working, living conditions, eating and drinking, developing diverse variations for types and shapes. Even hygienical installations such as baths and toilets have been accorded more «architectural» attention than mere sleeping accomodations, notwithstanding the fact that a human being spends more than a third of his life sleeping. Sciences such as medicine, psychology and sociology have made enormous progress in the course of this century, as has the research concerning working habits and conditions, with sleep being an obvious correlate to work. Only a rested man, having enjoyed a good night's rest, will be able to perform his work as expected.

Why then do the conditions of sleeping not evoke a suitable echo within architectural circles? Making sleeping conditions a private matter, including all the taboos this created, was a result of the industrial society of the early 19th century. Industrialization demanded a rationalization of sleeping habits in addition to that of working procedures. Sociologist Peter Reinhart Gleichmann describes this phenomenon as the process of «human self-domestication, of shifting all activities indoors, working activities as well as most recreational ones that is. Such processes may easily be recognized if you consider the shifting of all bodily discharge functions into the house proper. Just as our sleeping habits they, too, are being more and more standardized in the course of our ongoing civilization, the more and more differentiated social interrelations and the growing shift from heteronomous to autonomous compulsions.

Given the continually more emphasized referring of sleeping to actual bedrooms, more precisely defined spaces unrelated to sleeping activities are coming into existence. Work-

ing and sleeping areas are becoming more and more closely connected, subject to more centralized social controls as well; a stronger economic concentration then leads to new patterns of working and new types of landlords. Only a few zones of socially required waiting remain between working and sleeping areas, a few areas where drowsing is still permitted.¹ On the one hand a character such as «Oblomov» – a figure out of Gontscharov's novel, published in 1859, spending his entire life in bed – is hardly imaginable any longer; on the other hand, the increasing number of beds within our flats as well as outside, in hotels and elsewhere, has contributed to a regulation and standardization of our sleeping habits.

Goethe took a folding-bed along on his Italian journey; early tourists could only look forward to a bed in an inn if they were lucky.

Those types of collective living aiming at the dissolution of single-family units were developed as late as the 20th century, for instance as a result of the changed social conditions in revolutionary Russia. But even there, sleeping compare these types of sleeping conditions to those offered by modern hotel accomodations: minimal bedroom sizes confronted by a much more extensive offer of «non-sleeping» areas.

Only the bed seems to have drawn the attention of designers to itself. Bedrooms designed by architects remain a rarity. Schinkel designed one for Queen Luise, Loos for himself and his wife.

Mass residential building ventures as well as the well-known and interesting designs for singles, students' homes or sanatoriums concentrate on uniform sleeping patterns. The only topics apparently still able to evoke some interest nowadays are discussions whether the head-board of a bed is put towards the north or whatever other position of a bed or beds within a room are considered convenient.

U.J.

1 «Schlafsärge» im Kapselhotel in Tokio

2 Karl Friedrich Schinkel, Schlafzimmer für Königin Luise, Entwurf 1810

3 4 Pullmann-Wagen, 1948, tags und nachts

5 N. Miljutin, Kommunales Wohnhaus, 1930, Schlafeinheit

6 Adolf Loos, Schlafzimmer an der Giselastrasse in Wien, 1903

7 G. Pawlow, Verwandelbare Sesseliege für Autobusse, 1929

